

BESPRECHUNGEN

Theologie

Paschatis Sollemnia. Studien zur Osterfeier und Osterfrömmigkeit. (X, 371 S.) Hrsg. v. Balthasar Fischer u. Johannes Wagner. Freiburg 1959, Herder. Ln. DM 26,50.

Unter den vielen in den letzten Jahren erschienenen Festschriften nehmen die Josef Andreas Jungmann, dem Altmeister der deutschen Liturgiewissenschaft gewidmeten einen besonderen Platz ein, da sie sich jeweils auf ein bestimmtes Thema festlegen und nur solche Beiträge enthalten, die sich im Umkreis dieser einen Frage bewegen. Vor 10 Jahren war es „Die Messe in der Glaubensverkündigung“ (Freiburg 1953), nun, zu seinem 70. Geburtstag, sind es „Studien zur Osterfeier und Osterfrömmigkeit“. Nachdem fast ein Jahrzehnt vergangen ist, seit Papst Pius XII. die Feier der Osternacht in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellte, bot sich dieses Thema wie von selbst an.

Die 36 Aufsätze sind auf fünf Gruppen verteilt: Ostertheologie, Osterfrömmigkeit der Frühzeit, Osterliche Texte der Liturgie, Osterbrauchtum, Osterfrömmigkeit heute. Das Gewicht liegt eindeutig auf den liturgischen und den pastoralen Themen, so daß ein umfangreiches Handbuch für alle Fragen des Osterfestes und der Karwoche entstanden ist. Es enthält nicht nur wichtige liturgiewissenschaftliche Erkenntnisse. Es gibt vor allem der Seelsorge reiche Anregung. Besondere Anerkennung verdienen die ausführlichen und sorgfältigen gearbeiteten Register. Sie ermöglichen die Benutzung des reichen Materials, das in diesem Band niedergelegt ist. Die Bibliographie enthält alle seit 1953 erschienenen Veröffentlichungen J. A. Jungmanns. W. Seibel SJ

Schnackenburg, Rudolf: Gottes Herrschaft und Reich. (XVI, 255 S.) Freiburg 1959, Herder. Ln. DM 21,50.

Die Verkündigung Jesu ist in entscheidender Weise geprägt vom Gedanken der Königsherrschaft Gottes. Es ist ein Verdienst des Verfassers, daß er es unternimmt, in einer umfassenden Monographie die Entwicklung dieses Begriffs vom Alten Testament bis hinein ins Urchristentum zu verfolgen. Die vielen Schwierigkeiten, die dieses Thema bietet, sind bekannt. Schnackenburg umgeht keine, und da er alle exegetischen Mittel beherrscht, ist sein Werk in gleicher Weise unentbehrlich für die Wissenschaft wie für die Verkündigung.

In der Mitte der Predigt Jesu steht die Botschaft von der zukünftigen („eschatologischen“) Königsherrschaft Gottes. Sie ist kein irdisch-nationales Reich, was der damaligen landläufigen Erwartung entsprochen hätte, sondern hat religiösen, übernatürlichen Charakter und umfaßt nicht nur das jüdische Volk, sondern die gesamte Menschheit (49–76). In Jesu Heilswirken ist sie „vorläufig“ und „verborgen“ da in einer Art „dynamischer“ Anwesenheit (87), die zur Entscheidung ruft (77–109). Erst mit der endzeitlichen Wiederkehr Jesu Christi, des in die Herrlichkeit Gottes erhöhten Menschensohnes, kommt ihre Vollendung, und zwar zu einer Stunde, die niemand weiß (110–148). Die Glaubenden, die auf diese Vollendung von Gottes Herrschaft warten, sammelt Jesus in seiner Kirche. Sie ist die „Gemeinde der Reich-Gottes-Anwärter“ (160), „die für das kommende Reich berufene Heilsgemeinde“ (177), in der die kommende Gottesherrschaft schon anwesend ist (149–180).

Die Urkirche verkündet nicht mehr so sehr die Gottesherrschaft, sondern Jesus Christus als den zur Rechten Gottes erhöhten Herrn, der den Glaubenden Anteil gibt an seinem Reich. Seine Erhöhung in Auferstehung und Himmelfahrt ist der Beginn einer neuen heilsgeschichtlichen Epoche, der bis zur Parusie währenden „Zwischenzeit“, in der die Kirche lebt (181–198). Die Herrschaft Christi greift über die Kirche hinaus, da ihm nicht nur alle Menschen, sondern auch die Geismächte unterworfen sind. Sie „verdichtet“ sich aber in der Kirche als in dem Ort, von dem aus Christus den Kosmos erfaßt und dem vollendeten Reich Gottes entgegenführt (199 ff.).

Die Fragen, die bleiben, sind theologischer Art. Sie betreffen u. a. den formenden Anteil der Urkirche an der Überlieferung der Basileia-Verkündigung Jesu, und vor allem die Beziehung der von Jesus proklamierten Gottesherrschaft zu seiner eigenen Person. Denn die „auf den ersten Blick erstaunliche Wende“ (181) von der Predigt Jesu zur Christusbotschaft der Urkirche weist sicher auf den unlösbaren Zusammenhang, ja auf die Einheit der Gottesherrschaft mit der Person Jesu hin, die Origenes treffend als „autobasileia“ bezeichnet. Jesus bringt keine von seiner eigenen Person unabhängige Gabe, und die Gottesherrschaft, die er verkündet, ist im Grund er selbst und sein Kommen. Schon seine Gleichnisse und Wunder sprechen nur von dem Geheimnis seiner Person, sind verhülltes „christologisches Selbstzeugnis“, und die Verkündigung der Urkirche ist die Enthüllung dessen, was in Jesu Leben schon anwesend war. Hier läßt der Exeget Fragen offen, die reiche Anregung bieten für die dogmatische Theologie. W. Seibel SJ